

**Klaus Müller**

## **Ostern erleben**

Ein Weg zur lebendigen Glaubenserfahrung

*Im folgenden Beitrag wird einmal nicht von Erfahrungen einer Gemeinde oder einer ständigen Gruppe berichtet, sondern von der Feier der „Großen Woche“ im Rahmen eines kirchlichen Bildungszentrums, die den Teilnehmern offenbar eine sehr lebendige Glaubenserfahrung ermöglicht hat. Manches von dem, was es hier an Meditationen, an schöpferischem Umgang mit verschiedenen Materialien, an Gestaltung der verschiedenen Feiern gegeben hat, kann sehr wohl auch ähnliche Feiern von Gemeinden und einzelnen ihrer Gruppen inspirieren. Es muß nicht unbedingt in der „Großen Woche“ sein ... red*

Die ersten Kapitel der Apostelgeschichte durchzieht wie ein roter Faden das Leitmotiv der christlichen Botschaft: „Jesus hat Gott auferweckt; dessen sind wir alle Zeugen“ (Apg 2,32). Das Zündende, die Begeisterung und die Überzeugungskraft der Jünger Jesu und der ersten Christen lag nicht so sehr in der logischen Stringenz ihrer Argumentation oder in der exakten Klarheit einer historischen Beweisführung, sondern in der Ergriffenheit einer lebendigen, persönlichen Erfahrung. Sie legten Zeugnis ab, weil sie selbst überzeugt waren, weil sie erfahren hatten, was sie vorher nicht für möglich hielten: daß Jesus aus Nazareth, der am Kreuz verblutete und starb, wirklich lebt und bei ihnen ist. Diese grundlegende Erfahrung macht sie zu Kündern der Frohbotschaft: Der Herr lebt; er ist wirklich auferstanden. Schnell wächst der Kreis jener, die sich auf diese neue Botschaft einlassen. Denn sie hören ja nicht nur das Wort, sondern spüren auch, daß es Kraft und Leben vermittelt. So wächst Kirche, eine Gemeinschaft, die aus der gemeinsamen Mitte von Tod und Auferstehung Jesu lebt und sich von dort her getragen weiß.

An dieser Struktur hat sich bis heute nichts

geändert. Glaubenskraft und Glaubensüberzeugung leben auch heute noch aus der Mitte jener ursprünglichen Erfahrung, daß der Herr auferstanden ist und mitten unter uns lebt. Wenn wir manchmal beklagen, daß die Verkündigung kraftlos ist und gerade junge Menschen kaum noch erreichen kann, so mag es vielleicht daran liegen, daß die Wege zu einer lebendigen Glaubenserfahrung sehr zugeschliffen sind, weil traditionelle Symbole und Formen die verkündete Botschaft nicht mehr erfahrbar und erlebbar werden lassen. Deshalb ist es notwendig, nach Möglichkeiten zu suchen, wie wir heute mit unseren Ausdrucksmitteln und Symbolen Ostern feiern können und zwar so, daß dabei die ursprüngliche Botschaft: Der Herr lebt, er ist mitten unter uns, wenigstens ansatzweise durch eigene Erfahrung eingeholt werden kann. Der folgende Bericht schildert einen solchen Versuch, wohl wissend, daß durch den werkstatthaften Charakter dieser Kar- und Osterfeier die Liturgie der Gemeindekirchen nicht verändert werden kann. Aber es können Akzente und Impulse gesetzt werden in Richtung auf eine Liturgie, die den ganzen Menschen mit all seinen Fähigkeiten in die Feier des Mysteriums von Tod und Auferstehung Jesu einbezieht.

### *1. Der äußere Rahmen*

Unter dem Thema „Leiden — Tod — Auferstehung“ lud die Katholische Akademie Trier junge Erwachsene zur Meditation und Feier der Karliturgie ein. Die Gestaltung dieser Tage hatte ein dreiköpfiges Team übernommen: Klemens Niermann, ein katholischer Geistlicher, Frau Dr. Christa Sattler, die vor allem die Anleitung der Eutonieübungen übernahm, und Frau Maria Trendelkamp, Referentin der Kath. Akademie in Trier. Ort des Geschehens war das Haus Kauzenberg in Bad Kreuznach, das für eine derartige Veranstaltung denkbar günstige Voraussetzungen bietet. Bereits einen Tag vor Kursbeginn kam das Leitungsteam und nahm mit dem Haus, seiner Atmosphäre und seinen Möglichkeiten intensiven Kontakt auf. Jeder stimmte sich auf den äußeren Rahmen ein, denn



die Feier eines solchen Festes verlangt, daß man sich innerlich und äußerlich darauf vorbereitet. So gehörte es z. B. dazu, daß der große Saal sorgfältig in eine Meditationshalle umgestaltet wurde. Für jeden Teilnehmer lag auf einer kleinen Decke ein Meditationskissen bereit und in der Mitte des Saales war auf dem Parkettboden mit Hilfe eines grünen Tuches und eines violetten Velums gleichsam ein heiliger Bezirk geschaffen worden, wo neben einer großen Bibel, dem Wort Gottes, auch das Licht leuchtete, eine Kerze, mit der hebräischen Inschrift Jahwe.

22 junge Erwachsene folgten dieser Einladung und kamen im Haus Kauzenberg zusammen. Es wurde ihnen deutlich gemacht, daß die Meditationshalle ohne Schuhe und nur mit Schweigen zu betreten sei, um durch diese äußere Haltung auch die inneren Sinne auf die Feier des Mysteriums von Tod und Auferstehung hinzuführen.

## 2. Die Konzeption

Bereits in der Ausschreibung wurden die Teilnehmer darauf aufmerksam gemacht, daß es um die Frage gehen werde, „wo und wie wir Leiden, Kreuz und Tod in unserem Leben erfahren“, was „Auferstehen“ in unserem Alltag bedeutet und wie Tod und Auferstehung Jesu in uns wieder neu lebendig werden können.

Die Teilnehmer sollten also an diesen Tagen in der Gruppe erfahren, daß Jesus auferstanden ist. Klemens Niermann weiß, daß das sehr anspruchsvoll ist. „Aber“, so meint er, „darum geht es doch schließlich in jeder Gemeinde: sie konstituiert sich dadurch, daß in ihr Jesus als der Auferstandene ‚erfahren‘ wird. Als der, der uns befreit. So sehe ich überhaupt mein Leben als Priester: Zeuge der Auferstehung, Zeuge der Hoffnung. Unsere Liturgie sollte eine festliche Ostererfahrung werden. Wenn Christen miteinander Ostern feiern, so erleben sie aneinander und miteinander, daß es sich in der Absurdität des Lebens lohnt, zu leben.“

Kann eine solche Zielvorstellung überhaupt realisiert werden? Und wenn ja, welche Formen, Übungen und Symbole sind dafür

brauchbar? Grundsätzlich war die Konzeption so angelegt, daß der ganze Körper in das Gestalten und Leben dieser Tage mit einbezogen wurde. Denn Erfahrung ist dort, wo sie echt ist, immer etwas Ganzheitliches, das den ganzen Menschen angeht und erfaßt. Deshalb gab es eine Fülle unterschiedlicher Gestaltelemente, die teils den emotionalen, teils den leiblichen, teils den werkhafte n Aspekt ansprachen. Meditationsübungen in Schweigen, Bild-, Text- und Musikmeditationen, Eutonieübungen, Malen, Arbeiten mit Ton, Maskenformen, Kerzengießen, Backen, Tanz und Musik dienten dazu, verschiedene Erlebnisqualitäten erfahrbar zu machen.

## 3. Durchführung

Die Tage begannen mit einer Vorstellungsrunde, wo sich die Teilnehmer und auch die Kursleitung einander näherkommen und kennenlernen konnten. Ein Tagesplan wurde erarbeitet und einer aus dem Leitungsteam wies darauf hin, daß es in diesen Tagen nicht so sehr auf Diskussionen ankäme, sondern daß jeder ganz weit seine Arme, die Augen, Ohren und vor allem das Herz öffnen sollte. Besonderer Wert wurde auf das Stillewerden und das innere Hören, das Schweigen in der Meditationshalle, dem Raum, in dem alle die Nähe Jahwes erfahren wollten, gelegt. Die Art der Meditation: Schweigen vor dem gegenwärtigen Gott, gesammelt und aufmerksam, passives Gebet. Tierischer Ernst aber war nicht gefragt. Locker und heiter sollte es sein, Muse und Zeit wollten wir alle haben. Niemand sollte sich bedrängt fühlen, jeder sollte sich stets zurückziehen dürfen. Kein Leistungszwang im religiösen Tun.

### Der erste Abend

klang mit einer kurzen Einführung in die Meditation aus, das Sitzen, das Atmen, das Schweigen. Praktisch erprobt wurde das alles im anschließenden Abendgebet, wo jeder nach dem Psalmvers „Aus der Tiefe rufe ich, Herr zu Dir“ seine eigene Tiefe zu erfahren suchte.



## Der Gründonnerstagsmorgen

begann mit einem gemeinsamen Morgen-  
gebet und einer Meditation. Nach dem  
Frühstück wurde die Gruppe mit Eutonie-  
übungen vertraut gemacht. Anschließend  
gab es eine Werkeinheit, wo sich jeder sei-  
ne eigene Osterkerze goß und gemeinsam  
eine große Osterkerze für die Osternacht-  
feier hergestellt wurde. Den Nachmittag  
eröffnete eine Meditation: jeder gestaltete  
sich selbst eine Schale für seine Osterkerze.  
Es war eine Arbeit mit Ton in drei Schrit-  
ten.

1. 15 Minuten mit geschlossenen Augen den  
Ton in den Händen spüren mit der Vor-  
stellung: Erde ist kostbarer als Gold. „Er  
schuf den Menschen aus Lehm der Erde.“
2. Formen der Schale mit geschlossenen  
Augen.
3. Nacharbeiten der geformten Schale mit  
offenen Augen.

Alles geschah schweigend.

## Höhepunkt des Tages

war die abendliche Abendmahliturgie. In  
der Mitte des Saales auf dem grünen Tuch,  
auf dem ein Corporale ausgebreitet war,  
lag ein großes Brotrad und standen meh-  
rere Karaffen Wein, da die konsekrierten  
Gaben auch für den Karfreitag reichen  
mußten. Die Gruppe stimmte sich mit einer  
Schweigemeditation in die Liturgie ein. Da-  
nach wurde das „Herr erbarme Dich“ ge-  
sungen. An die Stelle des üblichen Sünden-  
bekenntnisses trat ein positiver Akt: Ich  
gehe auf Dich zu, ich nehme Dich an wie  
Du bist. Um das deutlich zu machen, hatte  
jeder Teilnehmer eine Blume in der Hand.  
Wir schenkten uns gegenseitig die Blumen.  
Einer dem anderen, möglichst tauschte je-  
der mit jedem seine Blume, verbunden mit  
einem freundlichen Wort. Anschließend  
wurde aus allen Blumen ein gemeinsames,  
großes Blumengesteck gestaltet.

Beim Hochgebet wurde jeder mit Namen  
genannt: „Jesus, Du Freund der Margret“,  
„Du Freund der Lisa“, usw. Die Kommu-  
nion feierten wir, indem wir das hl. Brot  
miteinander brachen und untereinander  
austeilten. Ebenso reichten wir auch den  
Kelch mit dem konsekrierten Wein weiter.

Bei diesem gemeinsamen Essen und Trin-  
ken konnte jeder erfahren, daß Brot und  
Wein gut schmecken, daß sie satt machen,  
daß sie Zeichen des Lebens sind und daß  
genug zum Essen da ist. So miteinander  
verbunden, knüpften wir nach der Kom-  
munion das Friedensnetz. Gerade diese  
„Übung“ machte die Dichte der Beziehung  
untereinander und miteinander sehr deut-  
lich.

Nach der Abendmahliturgie wurden die  
heiligen Gestalten zur nächtlichen Anbe-  
tung in den Meditationsraum unter dem  
Dach getragen. Dort befand sich der Tisch  
mit den Gaben, das gemeinsame Blumen-  
gesteck aus der Abendmahliturgie, die  
Kerze mit dem Jahwezeichen und ein gro-  
ßer Stein als Symbol von Golgatha und  
später als Grabstein. An der Wand ein Bild  
von Roland Litzenburger, das sterbene  
Weizenkorn. Die ganze Nacht hindurch  
brannte die Kerze und jeder, der wollte,  
hatte Gelegenheit, still für sich zu beten  
und zu meditieren.

## Karfreitag

Wie am Vortag begann der Morgen mit  
einem Morgengebet und einer Meditation.  
Nach dem Frühstück Eutonieübungen. An-  
schließend hatte jeder Zeit, seine Osterker-  
ze zu beschriften. Danach kam die ganze  
Gruppe wieder zusammen, und in der Me-  
ditationshalle stimmte sich jeder durch  
Schweigen auf den Karfreitag ein. „Das  
Kreuz in meinem Leben“ war das Thema,  
mit dem wir uns heute auseinandersetzen.  
Eine erste konkrete Gestalt erhielt dies in  
der folgenden Malmeditation. Zunächst  
malte jeder für sich mit Wachsmalstiften  
sein Kreuz, seine Angst oder seine Not.  
Danach setzten wir uns zu Fünfergruppen  
zusammen, jede Gruppe malte gemeinsam,  
diesmal mit Fingerfarben, ein Bild, in dem  
die Not, das Elend und das Kreuz in unse-  
rer Welt dargestellt wurden.

Nachmittags um 15.00 Uhr begann die Feier  
der Karfreitagsliturgie. Wir versammelten  
uns in der Meditationshalle und stimmten  
uns wiederum durch eine kurze Schweige-  
meditation mit anschließender Musikmedi-  
tation (die Marienklage der Ostkirche) auf  
die Feier des Todes Jesu ein. In der Mitte



des Raumes lag ein großes Kreuz, das aus den Kreuzbildern, die am Vormittag von den einzelnen Gruppen gemalt worden waren, zusammengesetzt war. Im Schnittpunkt des Kreuzes lag ein ganz dunkles Bild, in dem zwei geöffnete Hände aus einem roten Flammenmeer nach oben ragten. Mitten auf dieses Bild in die geöffneten Hände hinein wurde ein Ikebana-Gesteck gestellt, das als Thema die Dornenkrone Jesu versinnbildete. So war die ganze Gruppe auf das Kreuz ausgerichtet, in dem sich jeder wiederfand.

Als Lesung folgte zuerst das Lied vom Gottesknecht nach Jesaja und anschließend die Passion nach Johannes.

Die folgende Kreuzverehrung wurde für jeden einzelnen und die ganze Gruppe zu einem nachhaltigen Erlebnis. Der Priester rief jeden bei seinem Namen und sprach dabei: „Wir verehren das Kreuz Jesu in dem Kreuz...“ Die so angesprochene Person verneigte sich tief, bis die Stirn den Boden berührte, der Priester legte ihr die Hände auf, und alle sangen, indem sie ebenfalls ihre ausgestreckten Hände ausbreiteten, das dreimalige „Herr, erbarme Dich! Christus, erbarme Dich! Herr, erbarme Dich!“

In die großen Fürbitten des Karfreitags konnte jeder seine Anliegen persönlich einbringen. Anschließend wurden die konsekrierten Gestalten von Brot und Wein aus dem Meditationsraum unter dem Dach in feierlicher Prozession in den Saal heruntergetragen und wir nahmen den Leib, der für uns dahingegeben wurde, und das Blut, das für uns vergossen wurde, in uns auf. Die Liturgie endete mit dem Lied: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan.“

Der Tag verlief weiter in Ruhe und Stille und wurde abends mit einer Bildmeditation abgeschlossen, wobei Bilder von Roland Lützenburger gezeigt und Texte vom diesjährigen Jugendkreuzweg gelesen wurden.

#### Karsamstag

Der Tagesanfang war wie üblich. Nach dem Frühstück buk eine Gruppe Brot für die Eucharistiefeier in der Osternacht. Der

Vormittag des Karsamstags, der oftmals etwas verloren zwischen den großen Feiern von Karfreitag und Osternacht liegt, war ausgefüllt mit einer Werkeinheit, die in sehr plastischer Weise den theologischen Gehalt dieses Tages erlebbar macht. Mit Gipsbinden formten wir einen Abdruck unserer Gesichter. Wichtig war dabei, daß dieses Tun ebenfalls mit Ruhe und größtmöglichem Schweigen geschah und daß derjenige, dem der Gips aufgelegt und die Maske abgenommen wurde, innerlich entspannt war. Die kalte Nässe, die Ruhe, das reglose Daliegen und An-sich-geschehenlassen, und das langsame Trocknen und Hartwerden der Gipsbinden auf dem eigenen Gesicht ist für den einen oder anderen tatsächlich eine leise Vorahnung und Vorerfahrung des Todes gewesen. Das Erstaunlichste aber war, daß die fertigen Masken ein schönes und ruhiges Gesicht zum Vorschein kommen ließen, sozusagen ein Abbild unseres „inneren Gesichtes“. Vertieft wurde diese Werkeinheit durch eine anschließende Bildmeditation mit einem Lichtbild vom Kopf einer ägyptischen Königin. Die Würde und Erhabenheit, die dieses Bild ausstrahlte, konnten die einzelnen auch in ihrer Gesichtsmaske wiederfinden. Nachmittags bereitete eine Gruppe das Osterfeuer vor dem Haus vor und am Spätnachmittag trafen wir uns alle wieder in der Meditationshalle zu einer gemeinsamen Malmeditation. Sie sollte Vorbereitung auf die kommende Osternachtfeier sein. Thema: Ostern.

Mit Fingerfarben bemalten wir eine riesige Fläche von ca. 12 m<sup>2</sup>. Es wurde ein Bild voller Kraft und Freude und Licht und Farbe. Vorweggenommene Hoffnung und Erwartung der Osterfeier.

#### Die Feier der Osternacht

Höhepunkt der ganzen Tage, begann gegen 21.00 Uhr.

Die Meditationshalle war für diese Feier neu hergerichtet worden und hatte ein neues Gesicht erhalten. In der Mitte lag ein großes weißes Tischtuch, auf dem der Grabstein lag und daneben das Ikebanagesteck der Dornenkrone Jesu. Über dem Grabstein erhob sich auf einem selbstgeba-



stellten Leuchter aus Rebwurzeln die mächtige selbstgegossene Osterkerze. Symbol der Auferstehung und neuen Lebens über den Zeichen der Folter und des Todes. An der Wand hing das Bilderkreuz und das riesige Osterbild. Jeder hatte vor seinem Platz seine Osterkerze mit dem selbstgemachten Leuchter aufgestellt.

Die Einstimmung erfolgte wieder durch eine kurze Schweigemeditation; anschließend wurden Bilder von Manessie gezeigt, dazu Musik aus der „Marienklage“ der Ostkirche.

Die anschließende Lesung der Schöpfungsgeschichte wurde durch ein Dia-Bild (die aufgehende Sonne von Manessie) veranschaulicht. Nach dem Bericht des vierten Tages wurde die Lesung unterbrochen und der Sonnengesang des Franziskus vorgelesen. Es folgte Musik aus dem Schöpfungssalm der Ostkirche. Dann wurde die Schöpfungsgeschichte bis zum Ende des siebten Tages fortgesetzt. Eine kurze Schweigemeditation diente dazu, den gehörten Text tiefer aufnehmen zu können. Unmittelbar daran schloß sich die Lesung des Evangeliums von der Auferstehung an, um so den Zusammenhang deutlich zu machen, daß es sich bei der Auferstehung Jesu um eine neue Schöpfung handelt.

Nachdem wir die Frohbotschaft von der Auferstehung vernommen hatten, begannen wir, sie zu feiern. Auf einem großen Platz vor dem Haus wurde das Osterfeuer entzündet und gesegnet und an diesem Feuer dann die Osterkerze entfacht. In feierlicher Prozession wurde die große Osterkerze durch das Dunkel der Nacht in das Haus getragen. Noch in der Dunkelheit draußen vor dem Haus ertönte zum erstenmal das Lumen Christi. Der zweite Ruf erschallte in der Eingangshalle; dann wurde die Kerze durch das Haus getragen und dort das dritte Lumen Christi angestimmt. Als wir vor der Meditationshalle angekommen waren, drängten sich alle dicht um die Osterkerze, und das feierliche „Exultet“, der große Lobgesang auf die lebensschaffende Kraft Gottes, wurde gesungen. Dann zündeten alle ihre Osterkerzen an und stellten die brennenden Lichter vor sich auf den Boden. In diesen Lichtglanz hin-

ein ertönten nun die verschiedenen Weisen des Halleluja. Die feierlich-getragene Weise des gregorianischen Chorals ebenso wie das Halleluja aus Taizé und eine selbstkomponierte Melodie. Dieser jubelnde und frohe Gesang ließ erahnen, daß dankbar etwas besungen wurde, was uns selbst ergriffen hatte.

Die Tauferneuerung begann mit der Allerheiligen-Litanei, wobei die Heiligennamen aller Anwesenden angerufen wurden. Die Weihe des Osterwassers und das Glaubensbekenntnis folgten, und der Priester ging anschließend im Kreis herum und besprengte alle mit dem frischen Wasser.

So vorbereitet traten wir gemeinsam in die Mahlfeier ein. Das selbstgebackene Brot und der Wein wurden herbeigebracht, und in der anschließenden Präfation hatte jeder Gelegenheit, seine eigenen Lobpreisungen in den großen Lobpreis der Kirche mit einzubringen. Ein ruhiger, kultischer Kreistanz bezog den ganzen Körper und die Gruppe in den feiernden Lobpreis mit ein. Das Vaterunser wurde gleich mehrere Male nach verschiedenen Weisen gesungen. Der anschließende Friedensgruß, der ja ein Geschenk des auferstandenen Herrn an seine Jünger ist, wurde wirklich zu einem Zeichen der Verbundenheit und der gegenseitigen Nähe. Jeder hatte Gelegenheit, mit jedem in Kontakt zu treten, ihm seinen Friedenswunsch zu sagen und Zeichen der Zuneigung und Freude auszudrücken. Es war ein bewegtes, lebendiges Geben und Nehmen.

Die gemeinsame Kommunion wurde zur Erfahrung lebensspendender Kraft und Fülle in der Gegenwart des auferstandenen Herrn. Wichtig war dabei vor allem die Erfahrung, daß er mit seinem Leben wirklich jeden erfüllen und sattmachen kann. Denn es gab genügend konsekriertes Brot und konsekrierten Wein. Es muß wohl ein Stück von jener Erfahrung gewesen sein, die uns das Evangelium in dem Bericht von der wunderbaren Brotvermehrung überliefert hat. „Kostet und seht, wie gut der Herr ist“, ist für uns alle auf eine ganz neue Art und Weise bewußt geworden. Und so, wie die Jünger bei der Brotvermehrung den anderen austeilten und zu



essen gaben, so konnte auch hier jeder dem anderen das Brot des Lebens reichen, ohne selbst hungern zu müssen. Und wie beim alten jüdischen Passahfest der Hausvater die Großtaten Gottes seiner Familie in Erinnerung rief, indem die Geschichte der Befreiung Israels aus Ägypten erzählt wurde, so erzählten auch wir einander Geschichten, die uns neues und verwandelndes Leben, so wie es eben jeder erfahren hatte, plastisch veranschaulichten. Die Mahlfeier klang aus mit dem Magnifikat und dem lobpreisenden Halleluja.

Doch damit war die Osterfeier noch lange nicht zu Ende. Mit Tanz und frohem und gelöstem Beisammensein ging die liturgische Feier zwanglos in ein weiteres gemeinsames Feiern über, ohne den sonst so harten Bruch zwischen sakralem und profanem Bereich zu erleben. Es war beinahe so, als ob sich das neue Leben, das uns in der Auferstehung Christi geschenkt wird, selbst neue Wege und Formen schuf, durch die wir die Freude tief in uns aufnehmen konnten.

#### Ostersonntagmorgen

Nach der langen Osternachtfeier diente der Morgen des Ostersonntags der Vertiefung der bisherigen Erfahrung. Nach dem Frühstück nahmen wir meditativ eine einzelne Osterglocke, die mit ihrer Wurzel und ihrer Knolle ausgegraben worden war, ganz bewußt mit unseren Sinnen auf. Dabei kam es vor allem auf eine Analogie an, die freilich nicht so sehr gepreßt werden darf, trotzdem aber etwas über Verwandlung und neues Leben aussagt. Denn wie die Blumenzwiebel in die Erde gelegt werden mußte und dort starb und sich wandelte, damit aus ihr die neue Blume wachsen konnte, so gehört auch unser irdischer Leib mit seiner künftigen Auferstehungsform zusammen, wie Blumenzwiebel und Blüte.

Nach so langem und so viel Feiern war es gut, hinaus in die Natur zu gehen. Der gemeinsame Osterspaziergang bot sich in diesem Fall geradezu an. So konnten wir auch ein Stück Natur in unsere Freude aufnehmen, Zeichen der Hoffnung, daß auch die

Natur dereinst am Ende der Tage ihre neue Gestalt erfahren wird.

#### 4. Stellungnahmen von Teilnehmern

Nach dem Osterspaziergang gab es noch ein langes Abschiednehmen; die Gruppe trennte sich wieder, und jeder fuhr nach Hause. Was ist geblieben? Lohnt sich der Aufwand und die Mühe, mit einer so kleinen Gruppe dieses Fest zu feiern? Ist es nicht eine irreal Situation, abseits der großen Kirchen in freier liturgischer Form das Geheimnis von Tod und Auferstehung festlich zu begehen? Können solche Tage wirklich Impulse vermitteln und neue Wege in den Alltag eines jeden bauen helfen? Auf diese Fragen kann das Leitungsteam keine Antworten geben. Dazu können nur die einzelnen selbst etwas sagen, die unmittelbar dabei waren. Es sollte auch jeder Zeit und Ruhe genug haben, die Erlebnisse und gemachten Erfahrungen sich setzen zu lassen und im eigenen Alltag ein Stück herauszufinden, was davon letztlich noch bleibt und trägt. Aus diesem Grunde bat das Leitungsteam die Teilnehmer, sich später schriftlich darüber zu äußern. Aus diesen Stellungnahmen sollen nun abschließend einzelne Passagen zitiert werden, um so deutlich zu machen, was diese Tage dem einzelnen tatsächlich gebracht haben.

Fast übereinstimmend zieht sich durch alle Briefe die Erfahrung der Ruhe und der Freude nach der Rückkehr in den eigenen Alltag. „Ich denke noch oft an die Tage im Haus Kauzenberg. An den ersten zwei Tagen, als ich wieder zu Hause war, hatte ich noch ein unbeschreibliches Gefühl von Ruhe und Frohsinn in mir. Ich war überzeugt, daß mich nichts erschüttern konnte, obwohl ich keineswegs am Träumen war.“ Oder eine andere Teilnehmerin schreibt: „Ich habe auszudrücken versucht, wie befreit ich mich gefühlt habe, wie glücklich und zufrieden ich war (und bin) nach den gemeinsam verbrachten Tagen. Seit ich mit Euch gemeinsam die Ostertage erlebt habe, erscheint mir mein Inneres wieder geordnet. ... Angst und Unsicherheit sind zwar immer noch da, aber seit Ostern habe ich den Mut, mich dagegen zu wehren. Ich



kann meine Ängste bekämpfen ..., weil mir Gott wieder näher gerückt ist. Im Zusammensein mit Euch und vor allem im gemeinsamen Feiern der Osterliturgie habe ich Gott neu erlebt.“

„Eine so große innere Ausgeglichenheit und Zufriedenheit, wie nach den Kartagen bei Euch in Kreuznach, habe ich bisher noch nicht erlebt. Zum erstenmal nach freien Tagen hatte mich der Alltag nicht sofort wieder gefangengenommen. Ich ging alles ruhig, gelassen und bedächtig an“, schreibt eine andere.

„Mein größter und nachdrücklichster Eindruck ist der der Gemeinsamkeit. Man verstand sich, ohne viel miteinander zu sprechen. Die Eucharistiefiern waren sehr mitreißend, das Brotbrechen und -teilen ... Als ich Sonntag wieder zu Hause war, hatte ich noch 2 Tage lang eine ungeheure Ruhe und große innere Fröhlichkeit“, heißt es in einem anderen Brief. Ein anderer faßt seine Eindrücke folgendermaßen zusammen: „Meine Erwartungen bezüglich der Liturgiefiern sind mehr als übertroffen worden. Ich wollte vor dem langweiligen und mir nichts sagenden Ostern zu Hause fliehen, konnte mir unter den angekündigten Programmpunkten zwar ein vages Bild machen, doch die Realität war besser. Es war einfach ein Erlebnis (diesmal im wahrsten Sinne des Wortes). Wir feierten Gründonnerstag, Karfreitag und Osternacht, was im Gegensatz zu dem üblichen ‚Darüber Reden‘ stand. Die Worte des Evangeliums wurden für mich lebendig wie nie vorher. Nächstenliebe und Auferstehung blieben nicht länger Diskussionsgegenstand, sondern wurden Realität ... Mit nach Hause genommen habe ich auch eine Menge Energie, Ruhe und Mut für das Alltagsleben. Übrigens war es das erste Seminar, bei dem ich nach der Rückkehr keinen Frust hatte.“

Die Erfahrung der Ruhe nach diesen gemeinsamen Ostertagen beschreibt eine Teilnehmerin wie folgt: „Ich kann wieder ruhig sein, allein sein, ohne gleich in Geschäftigkeit ausbrechen zu wollen; z. Zt. etwas froher, fühle mich freier, das Seminar klingt in mir nach und bringt mir viele nachdenkliche Stunden.“ Für diese Teil-

nehmerin war außerdem auch das praktische Tun, wie Kerzen gießen, malen, Eutonie und Meditation wichtig. Aber auch die Gespräche mit anderen, durch die sie Kontakt zur Gruppe fand.

Wie die Liturgie von den Teilnehmern erlebt wurde, belegen folgende Zitate: „Obwohl ich Liturgie schon oft in alternativer Form gefeiert habe, war es für mich etwas besonderes, bisher einmaliges. Für mich bedeutet nämlich Gottesdienst feiern, Gemeinschaft mit Gott und den Menschen herstellen. Diese Gemeinschaft fand ich verwirklicht, die Anonymität der sonstigen Gottesdienste, die zu Festtagen oft noch größer ist, überwunden“. Ein Student schreibt: „Es waren sehr katholische Ostern; Ostern, die in der Gestaltung zwar anders waren, nicht zeitgemäßer, aber ursprünglicher. Ich könnte mir Ostern, so wie wir es feierten: darüber reden, uns vorbereiten (werken und backen), feiern ohne starren Zeitplan und ohne allzuvielen liturgischen Floskeln, in einer frühchristlichen Gemeinde ebenso vorstellen. Es war faszinierend: Ostern als Zeit der Freude, der Auferstehung und der Wandlung von Mensch und Natur (hin zum Frühling). Irgendwie wurde ich schon mitgerissen, obwohl ich mich sträubte. Ich fühlte mich überrumpelt; es war mir zu katholisch ... trotz und wegen Klemens, der in seiner unorthodoxen Art fürs Orthodoxe begeistern kann.“

Es ist sicher keine Übertreibung zu behaupten, daß diese Form der liturgischen Feier bei den Teilnehmern angekommen ist. Unterschiedlich wurde bezüglich des gesamten Ablaufs nur die Frage nach Gesprächs- und Diskussionsrunden beurteilt. Denn was für die einen eine erleichternde Entlastung war, daß sie nicht ständig, wie sonst auf vielen Veranstaltungen, in endloses Diskutieren verwickelt wurden, bedeutete für einen anderen Teil eine gewisse Enttäuschung und somit auch einen Verlust, weil sie sich durch Gesprächsrunden über theologische Inhalte etwas mehr Klarheit hinsichtlich ihrer eigenen Glaubensüberzeugung erwartet hätten. Vereinzelt ist auch eine Stimme laut geworden, die meinte, daß eine solche Osterfeier, ge-



rade auch in Verbindung mit kreativen Elementen, zu stark auf eine „heile Welt“ hin abziele. Anschließend heißt es dann jedoch: „Ich sehe dies durchaus nicht ganz negativ, ich glaube, es war in der damaligen Situation und unserer damaligen Stimmung vielleicht gerade das richtige.“

Sicher ist, daß diese Tage mit großer Bereitschaft und großem Engagement sowohl von Seiten des Leitungsteams, wie auch von den Teilnehmern gestaltet und gefeiert wurden. Die Erfahrung, die alle dabei gemacht haben, ist sicher die Mühe wert gewesen. Denn Ostern als ein Fest zu erleben, das Mut und Freude für mein Leben schenken kann, ist ein entscheidender Ansatz dafür, daß zentrale Glaubenswahrheiten nicht nur abstrakte, theoretische Begriffe sind, sondern daß sie zu lebenstragenden und lebensgestaltenden Glaubensüberzeugungen werden. Viele, die bei diesem Fest dabei gewesen sind, haben ihre Erfahrung nicht für sich alleine behalten. Sie kehrten nach Hause zurück und erzählten, was sie gehört und erlebt haben. Ein Stück Glaubens Erfahrung, lebendig und nah und mitten in unserer Zeit, so wie damals am Anfang.

## Winfried Blasig

### Welche Predigt hilft?

#### Empirische Meßergebnisse

*Eine Predigt, die Neues bietet, auf die Praxis des Lebens eingeht, sprachlich anspruchsvoll, biblisch fundiert und persönlich formuliert ist — so könnte man die Frage dieses Titels beantworten. Wie es mit einfachen Mitteln zu diesen Ergebnissen kam, beschreibt der folgende Bericht, der auch ohne Kenntnis der verwendeten Berechnungsmethoden gut verständlich und informativ ist und der eine Ermutigung zu einer gründlichen Vorbereitung der Predigt bedeuten kann.* red

Das positive feed-back auf die Predigt Jesu spielt in den Evangelien eine große Rolle. Wie auf die Berichte von seinen Wunder-

taten folgt auf seine Reden jeweils ein positiver „Chorschluß“, z. B.: „Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden“ und „Gott hat sein Volk heimgesucht“ (Lk 7,16); „Er lehrt wie einer, der Macht hat“ (Mt 7,29).

Die positive Antwort, im modernen Fachjargon: das positive feed-back, soll offensichtlich dem Leser des Evangeliums den Zugang zu Jesus und seiner Lehre erleichtern. Bei Matthäus wird gleich auch ein negatives feed-back auf die Lehre der Pharisäer angedeutet: „... nicht wie die Pharisäer und Schriftgelehrten“.

Auf das feed-back der Hörer zu achten, ist also für einen Christen keine Schande; weder wenn es um die Frage nach der Glaubwürdigkeit der zu hörenden Verkündigung geht, noch wenn einer selbst ein Prediger ist oder ein Homiletiker und um die rechte Verkündigung sich müht.

#### *Neue Methoden statt Chorantworten*

Chorantworten sind heute nach der Predigt leider nicht mehr üblich, jedenfalls nicht in unserem Kulturraum. In Afrika z. B. reagieren die Leute — Gott sei Dank — noch viel spontaner als bei uns. In unserem Erfahrungsbereich muß man das feed-back, die Rückmeldung der Gemeinde, selbst veranlassen und organisieren, wenn man nicht auf zufällige Komplimente und Proteste angewiesen bleiben will. Die homiletische Arbeit in den Seminarien und an den Hochschulen bedient sich deshalb seit längerem verschiedener Formen der Feed-back-Organisation, z. B. der Standard- und der Tiefeninterviews, der Fragebogen und Einreißbogen. Das homiletische Seminar am Institut für kirchliche Dienste in München (bisher Institut für Katechetik und Homiletik) verwendet u. a. einen sehr einfachen Einreißbogen. Er wird, während die Gemeinde zur Kommunion geht, im Kirchenraum verteilt und am Ende des Gottesdienstes unter entsprechender Anleitung von den Gottesdienstteilnehmern bearbeitet, d. h. eingerissen. Die primitive Methode vermittelt zwar nur wenig Informationen; sie erbringt aber eine sehr hohe Rücklaufquote, bis zu 100%. Nur Kinder und alte Leute kommen selbst mit